

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (18. Heft) Könige Predigt über 2. Könige 22; 23,1-3
Datum:	Gehalten am 28. Juni 1863, abends
Ort:	Delft, in der franz. Kirche

Gesang

Psalm 63,1.2

Erhebet Er Sich, unser Gott,
 Seht, wie verstummt der Frechen Spott,
 Wie Seine Feinde fliehen!
 Sein furchtbar mäjestat'scher Blick
 Schreckt, die Ihn hassen, weit zurück,
 Zerstäubt all ihr Bemühen.
 Wie Rauch verwehet, so verweh'
 Der Schwarm, daß keiner feste steh'!
 Wer sich nicht will besinnen,
 Sich fort in Sünd' und Lastern wälzt,
 Muß, wie das Wachs beim Feuer schmelzt,
 Vor Gottes Blick zerrinnen.

Die Frommen stehen hier erfreut
 Bei Gottes hoher Herrlichkeit
 Vor Seinem Angesichte;
 Voll Freude dringen sie hervor,
 Und hüpfen alle hoch empor,
 Bestrahlt von Seinem Lichte.
 Lobsinget Gott, die ihr Ihn seht,
 Lobsinget Seiner Majestät!
 Macht Bahn Ihm, der da fährt
 Mit Hoheit durch die Wüste hin!
 Herr ist Sein Nam', erhebet Ihn,
 Jauchzt laut, die ihr Ihn ehret!

Meine Geliebten! Hoch über uns erhaben, hoch über alles menschliche Wollen und Laufen, über alle menschliche Bewegungen und Unruhen gibt es ein Gebot, gibt es ein Wort, das alles trägt, das alles regelt und regiert nach seinem Willen. Es gibt ein Wort, ein Gebot hoch über uns, das durch keinen menschlichen Anschlag zunichte gemacht und weder durch die Überlegungen der Mächtigen noch durch der Völker Wühlen und Wüten oder des Menschen scheinbare Weisheit vereitelt wird. Dieses Wort und Gebot, das so hoch erhaben ist über alles menschliche Tun und Werk, ist das Gebot, ist das Wort des Gottes, der dann noch leben wird, wenn wir alle nicht mehr sind, und der als der höchste Gebieter einen jeglichen ziehen wird und einen jeglichen zieht vor Seinen heiligen Richterstuhl. Möge ein jeder tun nach seiner Lust, ein jeder tun, was ihm einfällt, – möge ein jeder

sich Mensehgebot und Menschenwort zur Regel stellen, – Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Wort bleibt, und, – so heißt es im 119. Psalm V. 96: „Ich habe alles Dings ein Ende gesehen; aber Dein Gebot währet“; es umfaßt das Vergangene sowohl wie das Gegenwärtige, und es trägt die Zukunft in seinem Schoß. Wenn Kaiser Augustus die ganze Welt schätzen will, läuft diese Schätzung auf nichts heraus, aber verborgen vor der Welt wird die Schätzung das Mittel, wodurch Gottes Wort erfüllt und das Gebot des ewigen Lebens gehandhabt wird. Und wenn die Kriegsknechte des Titus wider sein Gebot eine brennende Fackel in das Heiligtum zu Jerusalem werfen oder eine noch unversehrt stehende kleine Pforte neben dem Tempel abbrechen, so wissen sie nicht, was sie tun, aber des Herrn Wort ist erfüllt: „Euer Haus wird euch wüste gelassen, und kein Stein wird auf dem andern bleiben“.

Das Wort, das Gebot wird nicht mit lauter Stimme vom Himmel vernommen, sondern Gott gab es uns in einem Buch, das wir die Heilige Schrift nennen. Dieses Buch enthält unaussprechlich teure Verheißungen von Segen auf Segen, aber es enthält auch fürchterliche Drohungen, fürchterliche Verfluchungen; es enthält Ankündigungen von Leben und von Tod, von gewisser Errettung und von gewissem Untergang. Warum setzen wir Menschen uns über das Wort und Gebot? Warum glauben wir es nicht? Warum unterwerfen wir uns ihm nicht? Warum versprechen wir uns ohne das Gebot Glück, ohne das Wort irgend welche Seligkeit? – Ist das nicht die Sünde unserer Tage?

Laut und immer lauter vernehmen wir eine Stimme wie von einem unterirdischen Donner in den Gewissen der Menschen, – eine Stimme, die zeugt von einem unhaltbaren Zustand, von einer bevorstehenden Auflösung alles dessen, was bisher noch als Gesetz und Ordnung galt, – und ein Seufzen dringt hervor aus vielen Herzen: Woher ist Hoffnung auf Wiederherstellung?

Wie eine Stimme vieler Wasser erschallt wider das alles die Stimme: „Israel, du bringest dich in Unglück, denn dein Heil stehet allein bei Mir“ (Hos. 13,9). Das ist die Stimme des Gottes, der über dem Klumpen der Erde sitzt und vor dem die Völker sind wie ein Tropfen am Eimer, wie ein Stäubchen an der Waage.

„Suchet nun in dem Buch des Herrn und leset, es wird nicht an einem derselbigen fehlen; man vermißt auch nicht dieses noch das. Denn Er ist es, der durch meinen Mund gebietet; und Sein Geist ist es, der es zusammen bringt“ (Jes. 34,16).

Gottes Gerichte und Verfluchungen sind gekommen und werden kommen über ein Volk, das seinen Gott verwirft, das Sein Wort und Gebot vergißt und verschmäht, aber inmitten des Zornes will Er der Erbarmung gedenken. Die Gerichte und Verfluchungen, sie können und sollen noch aufgehoben werden, wenn ein Volk, wenn jeder für sich seinen ratlosen Zustand vor Gott bekennt und sich darüber von Herzen vor dem Herrn demütigt.

Groß ist die Erbarmung Gottes, und darin erweist Er Seine Barmherzigkeit, daß Er Selbst Sein Wort und Gebot so bei den Menschen verherrlicht, daß sie es für Sein Wort und Gebot halten, und daß Er einen zerschlagenen und gedemütigten Geist gibt, damit Er Frieden gebe denen, die Seine Stärke ergreifen und Frieden mit Ihm machen.

Meine Geliebten! Diese Wahrheit bringe ich euch in des Herrn Namen, und damit ihr wißt, daß es des Herrn Wahrheit ist, so bestätige ich sie vor euch aus des Herrn Wort, aus der uns zu einem Vorbild überlieferten Geschichte des Königs Josia, die wir 2. Könige, Kapitel 22 und 23,1-3 lesen.

Wir sehen in dieser Geschichte den desolaten Zustand Israels, in welchem es sich befand ohne des Herrn Wort, – die große Erbarmung Gottes, der das Wort wiederfinden läßt und einen jungen König erweckt, der das Wort für Gottes Wort hält, davor bebt, sich demütigt und die Verheißung

empfängt von einem Aufhalten der Gerichte und Verfluchungen Gottes, – ferner die Frucht davon, daß der König mit dem ganzen Volk hinübergeht in den Bund der Gnade.

Wir vernehmen nicht ohne Staunen und Schrecken, daß das Gesetzbuch des Herrn, d. i., Sein heiliges Wort aus dem Hause des Herrn verschwunden und also ganz unbeachtet war; sogar der Hohepriester las es nicht mehr, also auch die übrigen Priester und Propheten des Volks nicht. Der König gebrauchte es auch nicht, und das Volk war also gänzlich ohne Gottes Wort.

So nennen wir denn mit Recht den Zustand, worin König und Volk sich befanden, desolat, verzweifelt, trostlos, – das Volk schlief über einem Abgrund und hatte keine Ahnung davon; es aß und trank und brachte Geld zusammen zur Wiederherstellung des Tempels, zur Erhaltung des äußerlichen Gottesdienstes; – die Bewohner der Städte Judas kamen zuhauf, um anzubeten in dem Haus des Herrn, und sie waren doch ohne Gottes Wort, sie kannten weder den Segen noch den Fluch des heiligen Gesetzbuches. – Wir fragen mit Recht: Wie war es möglich, daß bei einem Volk, wie Israel war, das Gesetzbuch vergessen und weggeworfen werden konnte? – Und wir könnten uns das nicht erklären, wenn wir nicht wüßten, daß ein Mensch seiner Undankbarkeit wegen von den Tieren gestraft wird, wie wir lesen Jesaja 1,3: „Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennet es nicht, und Mein Volk vernimmt es nicht“.

Unter dem König Manasse, der 55 Jahre regierte, hatte man heidnische Altäre in dem Hause des Herrn aufgerichtet; da war das Gesetzbuch des Herrn den Führern des Volkes lästig, man legte es zur Seite; und wenn auch der König für seine Person sich bekehrte, so blieb dies doch ohne Einfluß auf das Volk; unter Amon, dem Vater Josias, wurde es nicht besser, – des Herrn Wort war vergessen. Die höheren und niederen Stände lebten so, als ob es kein Gesetz Gottes mehr gäbe.

Die höheren und niederen Schulen legten also Gottes Gesetzbuch nicht mehr zum Grunde des Gottesdienstes, zum Grunde des Handels und Wandels. Man hatte damals auch höhere und niedere Schulen. In den ersten galt Gottes Buch nicht mehr, in den andern lernte man nicht daraus. So kam denn ein Geschlecht auf und nach demselben noch ein Geschlecht, das keine Kenntnis hatte von Gott, von Seinem Wort, von Gottes großen Taten an Seinem Volk, von den wunderbaren Errettungen des Volkes; ein Geschlecht, das ohne Gottes Gesetz lebte, also keine wahre Erkenntnis mehr hatte von Sünde und Elend, – ein Geschlecht, das Gott nicht suchte, nicht bebte vor Seinem Wort und also auch kein Bedürfnis mehr hatte an dem Bund Seiner Gnade. Wohl war da noch eine äußere Kenntnis von Sünde, hier und da Bedürfnis an Stillung von Busenschmerz, ja Bedürfnis, um das Gewissen zum Schweigen zu bringen und sich in der Sünde zu steifen. Da empfahl denn der eine diesen, der andere jenen Götzen, und man befriedigte sich, indem man den Götzendienst für Gottesdienst hielt, und der noch etwas anderes wollte, suchte es in Einrichtungen ähnlich den späteren Mönchsorden, deren Angehörige die Schrift „Hurer“ oder „Schandknaben“ nennt.

So hing das Volk in der Tat den Götzen an und diente ihnen; aller götzendienerischen Lehre wurde gehuldigt, haufenweise drängte sich das Volk zu derselben; die einzige Lehre, die wahre Wahrheit, die Lehre: „Ich bin der Herr, dein Gott, – du sollst keine anderen Götter neben Mir haben“, wurde verdrängt, als altmodisch betrachtet, als orthodox verachtet, – und da man Gott den Gehorsam gekündet hatte, war an unbedingten Gehorsam gegen Vater und Mutter, gegen Lehrer und Obrigkeit nicht mehr zu denken. Da man den keuschen Wandel mit Gott nicht mehr kannte, so mußte bei dem Götzendienst die Unkeuschheit überhand nehmen, und da Gott nicht mehr als das höchste Gut anerkannt wurde, so war kein Halten und Hemmen mehr möglich des Begehrens nach dem, was des Nächsten war, wobei man sogar Mord und Totschlag nicht scheute.

Aber sind die Großen ohne Gottes Wort, so daß sie eher alles lesen als dieses Wort, eher alles ins Werk setzen, als daß sie handeln sollten nach Gottes Gesetz, und ist die Menge des Volkes so ohne

das Wort, daß es nicht mehr in den Schulen gelernt und in den Häusern nicht gelesen wird, und scheint es dabei dem Volk wohl zu gehen, – des Volkes Zustand ist desolat, weil das in die Ecke geworfene Wort Gottes Wort bleibt, und also alles gewißlich kommen muß und kommen wird, was das Wort bezeugt, auch was das Wort droht; – ja, es ist schon da, was das Wort droht, sobald das Volk das Wort losläßt. Das Volk wird losgelassen und dahingegeben in allerlei Abgötterei und Unreinheit, um zu tun, was nicht geziemt.

Aber noch andere Gerichte waren im Anzug, die in dem Gesetzbuch Gottes geschrieben standen, und woran das Volk nicht dachte, weil es Gottes Gesetzbuch verworfen hatte, und diese Gerichte sind hernach so gewiß gekommen, als alles gewißlich geschieht, was das Buch Gottes sagt.

In diesem ratlosen Zustand sehen wir nun *Gottes große Erbarmung*. Gott läßt Selbst Sein Gesetzbuch wieder hervorholen, der Gott, der immerdar der Erste ist, um Gnade für Recht geschehen zu lassen.

Ein Hoherpriester mußte es finden, mußte es einem Staatsdiener übergeben, und dieser mußte es einem achtzehnjährigen König vorlesen; der König zerreißt bei dem Hören der Worte des Buches seine Kleider, das ist: er erschrickt vor den Verfluchungen Gottes über die Übertreter Seiner Gebote, er demütigt sich vor Gott; das Herz, das sonst, wenn es von Gerichten hört, so hart ist, wird weich, und der König weint vor Gottes Angesicht, ob nicht noch die gedrohten Gerichte möchten aufgehalten werden, ob nicht noch Gnade zu finden sei, ob noch Gedanken des Friedens bei Gott seien für ihn und für sein Volk.

So gibt Gott nach Seiner großen Barmherzigkeit, daß Sein Wort und Gebot, Sein Drohen und Sein Verheißen als Gottes Wort und Gebot bei dem Volk, wie bei dem König, wieder auf den Thron kommt; – so gibt Gott, daß dies Wort geglaubt wird, damit Er Seinem Volk noch eine Zeitlang möge wohlthun; Er gibt, daß dies Wort geglaubt wird, damit man vor Seiner Gerechtigkeit in die Schuld falle mit dem Bekenntnis, daß man die Strafe wohl verdient habe. Der Herr will noch Gnade verherrlichen, darum läßt Er um Gnade rufen; Er nimmt das Volk, um noch die Auserwählten, die sich in demselben befinden, zu erretten, in Seinen Bund auf.

Es ist treffend, wie Gott dabei Sein Wort in jeder Beziehung behauptet: Der König fleht nicht nur zu Gott, als begehrte er eine außerordentliche Offenbarung; nein, er sendet die vornehmsten Beamten seines Hofes, um den Herrn zu fragen, zu der Prophetin Hulda; bei dieser ist des Herrn Wort, bei dieser geringen Frau, die in dem ärmsten Teil der Stadt wohnte, – bei dieser Frau, die ihre Seelenkleider bewahrte, wie ihr Mann die Kirchenkleider.

Die Großen dieser Erde sollen sich dieser geringen Frau nicht schämen. Diese Frau sieht nicht an, was vor Augen ist, – sie spricht nicht anders als wie das Gesetzbuch Gottes spricht; sie widerruft die Verfluchungen und Drohungen nicht, sie verspricht kein Heil von den Bergen und Hügeln; sie bestätigt des Herrn Wort, aber sie bestätigt auch den Teil des Wortes des Herrn, den wir zusammengefaßt finden in den Worten des Propheten Jesaja Kap. 57,15: „Also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnt, des Name heilig ist; der Ich in der Höhe und im Heiligtum wohne, und bei denen, so zerschlagenes und demütiges Geistes sind, auf daß Ich erquicke den Geist der Gedemütigten, und das Herz der Zerschlagenen“.

„Sagt dem Manne, der euch zu mir gesandt hat“, ist das heilige Urteil der Prophetin, wo sie Gottes unwiderrufliche Verfluchungen ankündet. „Aber dem Könige Judas, der euch gesandt hat, den Herrn zu fragen, sollt ihr so sagen“, ist ihre frohe Botschaft, wo sie vernehmen läßt, daß und wie Gott dem Demütigen Gnade gibt. Zerreißt der König vor Gott sein Purpurkleid, so kleidet ihn der König der Könige mit ewigem Purpur.

Welch eine Erbarmung Gottes, worin Er bei dem ratlosen Zustand des Volkes Sein Wort, Sein heiliges Gesetzbuch während des Lesens mit solch unwiderstehlicher Macht in das Herz eines jungen Mannes eindringen läßt, daß er nur das Wort hört, für nichts anderes mehr ein Ohr hat; daß er nur das Wort glaubt, auf nichts anderes mehr daneben baut, – daß er das Wort unbedingt für wahr und wahrhaftig hält, daß der Herr Gott Seine Verfluchungen kann aufhalten, wenn Er will, – es für unbedingt wahr und wahrhaftig hält, daß Gott inmitten des Zorns der Barmherzigkeit gedenkt.

Die ersten Christen lasen das Alte Testament; ein Neues Testament hatten sie in der apostolischen Zeit noch nicht: – kamen sie denn also etwa anders zur Erkenntnis des Fluches, der auf dem Sünder ruht, als Josia, da sie dasselbe Buch lasen, das einst Josia las?

„Verflucht sei, der nicht bleibt in allem, das geschrieben ist in dem Buche des Gesetzes, daß er es tue“, das war von jeher der Fluch des Herrn; wer hebt den auf, – wenn nicht bei Bekenntnis der Schuld die Gnade und der Segen Jesu Christi?

Welches Menschenkind ist im Stande, wenn der Geist des Herrn es von Sünden überzeugt, die Worte des 28. und 29. Kapitels des 5. Buches Mose unter die Antiquitäten zu werfen?

Wir setzen voraus, daß der achtzehnjährige König Josia besonders diese Kapitel hat hören lesen. Aber seht, welch ein Glaube an Gottes Wort! Wie? gibt es für ihn keine Ausflüchte? Gehen denn die Verfluchungen ihn an? Von seinem achten Jahre an hat er begonnen, den Herrn, den Gott seines Vaters Davids, zu suchen; mit seinem zwölften Jahr fängt er an, den Bilderdienst abzuschaffen, ordnet alles an zur Wiederherstellung und Reinigung des Tempels zu Jerusalem; er hat das Zeugnis, daß er tut, was recht ist in den Augen des Herrn, daß er wandelt in dem Weg seines Vaters David, daß er davon nicht weicht weder zur Rechten nach zur Linken. Sagt nicht dieses letzte Zeugnis, daß er das erste Gebot hielt, worin die Erfüllung aller Gebote liegt? Warum demütigt sich denn der Mann noch so, warum zerreißt er seine Kleider, warum weint er vor dem Herrn mit einem zerschlagenen und gedemütigten Geist und sucht Gnade? O das tat er, weil er unbedingt glaubte, welche tödliche Krankheit er und sein Volk bei aller scheinbaren Gesundheit unter den Gliedern hatte, und welch ein Pestwind bald sich erheben und losbrechen würde.

In dem, was Adam gesündigt hat, sind die Kinder Adams solidarisch verbunden; die Kinder eines Volkes in dem, was ihre Väter sündigten. Unser früh Suchen des Herrn, wenn wir es auch tun, unser Eifer für sein Haus, unser Bleiben bei dem ersten Gebot, – es ist alles uns kein Ruhm, wir sind in dem allen unnütze Knechte. – Laßt uns acht haben auf das, was aus des Herrn Mund geht, auf das, was geschrieben steht. Das Wort bleibt, das Wort kommt, ob es auch nicht mehr ist in des Herrn Haus, in den Häusern der Großen und der Geringen, ob es auch nicht mehr in seiner Hoheit und Majestät anerkannt wird in den hohen Schulen, nicht mehr gelesen in den Volksschulen. – Können wir noch ein Aufschieben erlangen der Verfluchungen und Gerichte, die in dem Wort bezeugt sind über die Sünden wider die Majestät Gottes? Werden wir es noch erleben, daß wir wenigstens mit den Unsrigen noch errettet werden dadurch, daß wir hinübergehen in den Gnadenbund? Was sagt uns davon das Wort in dieser Geschichte von Josia und seinem Volk? Was sagt uns das Sakrament der heiligen Taufe? – Demütigen wir uns vor dem Herrn als ein einziger Mann, halten wir uns nicht für unschuldig an dem, was die Väter taten, da wir doch, wenn wir uns mit Ernst prüfen, bekennen müssen, daß wir dasselbe tun! Oder wer unter uns hält das erste Gebot? Laßt uns mal sehen, was der Sinn und die Meinung dieses Gebots ist nach unserm Katechismus! Taten wir danach, ja tun wir danach? Glauben wir Gottes Wort ganz und gar? Halten wir es wahrlich für *Gottes* Wort? O, wenn der Geist von uns zeugte oder zeugt, was Er von Josia zeugt, dann haben wir nicht mehr Ruhm als er, der für sich und die Seinen keine andere Zuflucht hat als: in dem Bund der Gnade Gottes, – oder unser Ruhm ist eitel.

Nein, nein, – wir haben gesündigt, wir und unsere Väter! Laßt uns Gottes Wort aufrichten in unseren Herzen und in unsern Häusern, daß wir es glauben! Laßt uns Täter des Wortes sein und nicht vergebliche Hörer! Sonst ist die Gefahr groß. Wird aber Gottes Wort für Gottes Wort gehalten, dann ist da großer Friede, wie der Herr spricht: „Ich sehe an den Elenden, und der zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor Meinem Wort“ (Jes. 66,2). Amen.

Gesang

Psalm 72,7

Den Armen wird's an Heil nie fehlen,
Weil Er so gnädig ist.
Seht, Er erlöst ihre Seelen
Von Frevel und von List.
Er sucht, die sich nach Hilfe sehnen,
Durch Angst und Not beschwert;
Ihr Blut, ihr Leiden, ihre Tränen
Sind Ihm von hohem Wert.